Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 30 (1940)
Heft: 22

Rubrik: Sonntagsgedanken

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Sonntagsgedanken

Das Unendliche

An meinem Fenster zappelt eine Eintagsfliege. Eine ganz kleine, federleichte Eintagsfliege, von einem Windhauch hereingeweht. Sie ist soeben aus dem Ei gekrochen und fühlt sich darum den Unendlichen nahe. Nun ist sie im engen, gedeckten Raum, bebt mit vibrierenden Flügelchen vor der fremden Endlichkeit und sucht einen Weg ins Freie. Draußen, hinter der Fensterscheibe rauscht der Frühlingswind. Schwalben und Schmetterlinge tauchen hoch in den Himmel. Dahin will auch die kleine Eintagsfliege. Starrsinnig, unerbittlich gegen sich selbst, sucht sie den Weg, brennend vor Begier, als wüßte sie, wie kurz das Leben ist. Immer wieder strebt sie die glatte Fensterfläche hinan; immer wieder fällt sie auf das Fensterbrett zurück.

Aber hinter der glatten, grausamen Scheibe lockt das Unendliche. Sie muß es zwingen, immer höher fliegt sie nach jedem Sturz. Endlich ist sie oben, aber der vorspringende Fensterrahmen schleudert sie in die Tiefe zurück. Kleine Eintagsfliege, du brauchtest nur den Weg zurückzufinden, auf dem du hereingeweht wurdest: Den Weg durch die offene Tür, über die Blumen am Gartenweg und über den großen, wehenden Lindenbaum. Warum kriechst du immer wieder die harte, trügerische Glaswand hinan? Bald wird der Tag um sein, du aber wirst ihn nicht überleben. Bald wirst du auf dem Rücken liegen, ohnmächtig zappelnd im letzten Krampf.

Laß, kleine Eintagsfliege, den starren Fenstertrug, flieg zurück durch die offene Tür, über die Blumen am Gartenweg, über den wehenden Lindenbaum, flieg hinein in den blauen Tag, in diesen einen Tag, der ganz dein ist. K. W.

Naschhaftigkeit und andere Kinderuntugenden

Wer kennt sie nicht — die Naschhaftigkeit! Besonders Mütter wissen von ihr manch Liedchen, wohl auch ein kräftig Lied zu singen. Von kleinen, aber auch von großen Kindern — oder gibt es gar noch Erwachsene, die ihr unterworfen sind? Wenn letzteres der Fall sein sollte, dann spricht man mildernd allerdings nicht mehr von einer Untugend, höchstens von einer Gewohnheit — vielleicht von einer schlechten.

Bei Kindern allerdings glaubt man hie und da, man müsse eine solche „Untugend" mit Feuer und Schwefel bekämpfen; denn das Naschen sei ja im Grunde genommen so etwas wie Stehlen! Kurz, man verbietet, schilt, straft so oder anders, prügelt wohl gar — und vertreibt auch hier den Teufel mit Beelzebub.

Denn nicht immer ist das Naschen einfach nur so eine schlechte Gewohnheit. Oft geschieht es aus Not!

„Ich begreife gar nicht, weshalb mein Käthi beständig hinter der Zuckerdose her ist! Wir haben doch sicher genug zu essen!"

Gewiß, genug zu essen — aber nicht genug Zucker! Denn in 99 von 100 Fällen naschen die Kinder Süßigkeiten — nicht Fleisch oder Käse oder irgend andere Nahrungsmittel. Zucker, Schokolade, Kuchen, Honig, Konfitüre, Konfekt werden genascht, heimlich aus Küchenschrank oder Büfett entwendet.

Wendet man sich an den Arzt, dann wird er einem sagen, daß das Naschen seinen Grund vor allem in einem starken Bedürfnis des heranwachsenden Körpers nach Zucker hat. Er hat damit recht; denn es ist durchaus nicht etwa ein medizinisches Geheimnis, daß Zucker zu unseren wichtigsten Nahrungsmitteln gehört. So dürfte denn ein gutes Mittel gegen eine übertriebene Süßigkeitennaschhaftigkeit der Kinder sein, ihnen genügend Süßigkeiten zu verabfolgen. Ferner hüte man sich, durch allerlei Verbote die Kinder gewissermaßen zum Naschen zu reizen. Verlangen sie immer und immer wieder nach Zucker, dann darf man solchen Wünschen ruhig eine Zeitlang Folge geben. In vielen Fällen tritt bald eine Sättigung ein und die Naschhaftigkeit ist korrigiert. Wenn nicht, konsultiere man besser den Arzt als den Erziehungsberater. —

Ins gleiche Kapitel, wenn auch in einem gewissen Gegensatz, gehören die sogenannten „schlechten Esser". Meist sind sie die größeren Sorgenkinder als die Naschhaften und um es gleich vorweg zu sagen, sie sind auch wesentlich schwerer zu heilen. Auch hier hilft keine Strafe. Meist handelt es sich um eine Art Wachstumserscheinung, und nach ein paar Jahren ist die Appetitlosigkeit verschwunden. Der Arzt kann auch hier am ehesten raten.

Einen Fall aber darf man dabei nicht übersehen! Oft ist die Appetitlosigkeit bloß eine Folge sinnloser Verziehung durch die Eltern:

„Es ist merkwürdig! Meine Silvia will bei Tische einfach nicht essen. Dabei kommt sie stets so hungrig von der Schule heim und vertilgt dann ein großes Stück Brot und Schokolade oder einen Apfel!" sagt Frau Y. Ja, eben, wenn man den Kindern zwischen den Mahlzeiten alles Mögliche stopft, dann kann man weiß Gott nicht noch verlangen, daß sie bei den Mahlzeiten große Esser sind.

Eine andere, leider weit verbreitete Untugend von Kindern ist die Abneigung gegen gewisse Speisen.

„Äh — nei — Spinnet! Dä isse-n-i nid!" Andere Kinder können keine Eierspeisen essen. Wieder andere trinken die Milch nicht, weil sie „eine Haut" hat. Wenn sie dann bei Tische noch ihrem Mißfallen laut und ungeniert und vielleicht gar noch wenn man zu Besuch weilt, Ausdruck geben, dann gibt es bestimmt keine Entschuldigung mehr für ein solches Benehmen.

Hier gibt es ein sehr wirksames Mittel: Die Eltern dürfen keinesfalls zugeben, daß ein Kind dies und das „nicht essen kann". Was auf den Tisch kommt, wird gegessen. Wo dieser Grundsatz von allem Anfang an als Selbstverständlichkeit befolgt wird, kommt es keinem Kinde in den Sinn, daß es eine „unwiderstehliche Abneigung" gegen bestimmte Speisen hat. Allerdings müssen auch da die Eltern mit gutem Beispiel vorangehen. Wenn der Vater selbst sein Mißfallen äußert, sobald es gelbe Rüben gibt und abfällige Bemerkungen über eine Mehlsuppe macht, da kann er den Kindern nicht zumuten, sie hätten „alles" zu essen und nicht zu mucksen.

Nirgends dürfte es einleuchtender sein als hier, daß eigentlich nur der erziehen sollte, der selbst erzogen ist. K.

Kritisieren und Vertrauen

Der Schweizer ist im großen und ganzen zögernd, zurückhaltend mit seinem Urteil und vorsichtig gegenüber Gerüchten. Er hat Vertrauen zu seinen Landsleuten, wie zu sich selbst, aber es ist kein blindes Vertrauen. Er kritisiert gerne; denn er hat zur Führung seines Staates etwas zu sagen und will auch, daß man ihn hört und versteht. Der Schweizer schaut selber zur Sache, und schlechten Gerüchten über unsere Behörde und unsere Armee schenkt er keinen Glauben.

Zivilisation

Eine Yacht hatte auf offener See Motorschaden und trieb tagelang hilflos dahin. Plötzlich schrie einer der Matrosen, der Ausschau hielt, freudig aus: „Da, eine Treibmine! Wir nähern uns wieder der Zivilisation!"